



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einzelne Maler vergeben worden, mögen hier gleich folgen. Der Geist des großen Baumeisters der Marienburg, vor dem ein Schinkel sich beugte und vor dem alle Architekten unserer Zeit sich wol beugen müssen, kann es mit Recht fordern, daß auch die Meister der Schwesterkunst ihm ihre Huldigung darbringen.

Zur Frescodarstellung sind folgende historische Personen bestimmt: 1) „Heinrich Walpot von Bassenheim“, als erster Meister, des Ordens Statuten beschwörend, und 2) „Herrmann Balk“ als erster Landmeister und Eroberer von Preußen, mit seiner tapfern Kriegsschar vorschreitend, beide Bilder werden von dem Director Rosenfelder aus Königsberg gefertigt. 3) „Herrmann von Salza“, der große Staatsmann, als erster Gebieter über Preußen und Begründer deutscher Cultur im Norden, und 4) „Meinhard von Querfurt“, als Bezähmer der Hogat und des Weichselstromes; beide Bilder führt der Professor Gräf an Stelle des erkrankten Professor Deege in Berlin aus. 5) „Siegfried von Feuchtwangen“, der Erbauer der hochmeisterlichen Residenz, und 6) „Herzog Luther von Braunschweig“, als hochherziger Sänger und Dichtersfürst den Himmel offen schauend; beide Porträts von Professor Menzel gemalt. 7) „Dietrich Burggraf von Altenburg“, als frommer Erbauer der Ordenschloßkirche und Landesvater, und 8) „Winrich von Kniprode“, der siegreiche Held und große Staatsmann, unter dem Preußen sein goldenes Zeitalter feierte; beide gemalt vom Professor Herrmann. 9) „Ulrich von Jungingen“, der unerschrockene Held in der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg, und 10) „Heinrich von Plauen“, der muthige Erretter Marienburgs und entschiedenste Charakter seiner Zeit; beide ausgeführt von Gräf. Noch waren ursprünglich der Bildnisse zwei zur Darstellung bestimmt: „Konrad von Jungingen“, als Beschützer des Ackerbaues und der Gewerbe, und „Konrad von Ehrlichshausen“, als letzter Hochmeister auf der Marienburg, durch die Gewalt der Polen daraus vertrieben; beide aber mußten ausfallen, da eine Fensterblende in Folge der darin steckenden Steinkugel und wegen der schiefen Fläche des Kaminmantels für die Anbringung eines Bildnisses nicht benutzt werden konnte.

Literatur.

Länder- und Völkerkunde. Generalkarte des türkischen Reichs in Europa und Asien nebst Ungarn, Südrußland, den kaukasischen Ländern und Westpersien, entworfen und bearbeitet von Heinrich Kiepert. Berlin, Dietrich Reimer. — Entdeckungen im arktischen Polarmeer in Folge der Auffuchung

der Franklinschen Expedition bis 1845, bearbeitet von Heinrich Kiepert. Berlin, Dietrich Reimer. — Der berühmte Verfasser, dessen großartig angelegtes und auf das sorgfältigste durchgearbeitetes Gesamtwerk wir vor einiger Zeit angezeigt haben, gibt diese Karten gewissermaßen als Episoden heraus, mit besonderer Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und auf das Interesse des Publicums. Die Generalkarte der Türkei besteht aus vier Blättern des größten Kartenformats. Sie ist nach dem System gearbeitet, welches wir schon bei Gelegenheit des Atlases charakterisirt haben. Gerade auf diesem Felde begann Kiepert durch den Atlas des alten Griechenlands seine segensreiche Thätigkeit. Er ist den damals festgestellten Grundsätzen immer treu geblieben, allein die neuern Leistungen verrathen eine immer sorgfältiger ausgearbeitete, immer sicherer werdende Technik. Um nur einigermaßen den Arbeiten des Verfassers nachzugehen und seine massenhaften Studien zu würdigen, verlangt jede dieser Karten ein gründlich eingehendes Nachstudium. Wir müssen dasselbe den gelehrten Zeitschriften überlassen und machen hier das größere Publicum nur auf die außerordentliche Bequemlichkeit aufmerksam, mit welcher hier die Gestalt und Physiognomie der dargestellten Länder unmittelbar sinnlich aufzufassen ist. Die Karte enthält verhältnißmäßig mehr Einzelheiten, als sich in irgendeinem ähnlichen Werk vorfinden, und doch ist sie leicht und augenblicklich zu übersehen. Es wird das nur durch die bis ins kleinste Detail sorgfältig überlegte Verschiedenheit der Zeichen und durch die unvergleichliche Sauberkeit der Ausführung möglich gemacht. — Die Entdeckungen im arktischen Polarmeer sind nach der von der britischen Admiralität herausgegebenen Karte bearbeitet, doch so, daß ein in der südwestlichen Ecke gelegenes Küstenstück, die sogenannte Cumberlandinsel, hinzugefügt ist. Diese der Welt bis dahin ganz dunklen Gegenden sind durch die neuesten Entdeckungen auf eine unerwartete Weise aufgehellte. —

Palästina. Geschildert für Schule und Haus von J. König, Vorsteher der höheren Töchterschule zu Ludwigsburg. Mit einer Karte des heiligen Landes. Leipzig, Fr. Brandstetter. — Das Buch scheint für einen pädagogischen Zweck gearbeitet zu sein; für diesen ist es fast zu ausführlich. Um zu einem so detaillirten Studium des heiligen Landes zu kommen, wie es hier geschieht, muß man schon ein specielleres Interesse mitbringen, als man es in der Schule voraussetzen darf; wo aber ein solches Interesse vorhanden ist, gewährt das Buch eine sehr zweckmäßige Grundlage, da es sehr sorgfältig nach den besten Quellen bearbeitet ist. —

Das australische Festland, die Goldentdeckungen und die Civilisation der Südsee. Von Dr. Albert Heising. Regensburg, G. J. Manz. — Der Verfasser verbindet mit seiner kleinen Schrift zunächst einen praktischen Zweck, nämlich die Untersuchung, welche Ausdehnung und Bedeutung die Auswanderung nach Australien gewinnen wird. Er zeigt, daß die Entdeckung des Goldes in Australien einen ganz andern Sinn haben wird, da es in die Hände des fleißigen anglosächsischen Stammes gefallen ist, als die früheren Goldentdeckungen der faulen Spanier in Amerika. Während jedes Schiff, das damals Gold nach Spanien führte, die Arbeitskraft einschummern und die spanische Nation sinken ließ, weckt jeder Dampfer aus Californien und Australien neue Arbeitskraft. In den Colonien wird die productive Arbeit nicht weniger wachgerufen, als in Amerika und England.

Städte und Dörfer, Straßen und Eisenbahnen, Felder und Aecker entstehen wunderbar rasch im Innern beider Länder, wie sie nimmermehr ohne den Gehel des Goldes hätten entstehen können. — Der Verfasser geht dann auch auf die Hypothesen über das bisher unbekannte Innere Australiens ein. Er schließt sich der Hypothese an, daß mit Ausnahme des nordwestlichen Küstenfaumes das ganze Innere eine ungeheure Wüste ist, daß also die Civilisation im australischen Festlande allein auf das Flußgebiet des Murray und den Küstenfaum des östlichen Vierteltheils beschränkt bleiben wird; aber selbst an den südöstlichen Küsten werden die unfertige Oberfläche des Landes, der humusarme, theils steinige, theils sandige Boden und vor allem der Wassermangel, die unvollendeten Flußgebiete und ihre Zerstörungen und die auf so seltsame Weise einreißende Abnahme der Feuchtigkeit in dem ohnehin entsetzlich dürrn Lande eine dichtere Bevölkerung nicht zulassen. Die australischen Staaten werden daher niemals den Grad der Entwicklung erlangen können, den die nordamerikanischen Staaten schon heute erlangt haben; sie können immer nur eine dünne, verhältnißmäßig sporadische Bevölkerung bergen. —

Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben, von Joseph Wenzig. Leipzig, Brandstetter. — Eine sehr reichhaltige Sammlung, die ein gerechtes Interesse für die alten Reste der böhmischen Literatur erweckt. Indem wir den Fleiß und die Sorgsamkeit des Herausgebers rühmend anerkennen, müssen wir zwei Ausstellungen machen: einmal die ziemlich willkürliche Gruppierung, die das Werk für den Fremden weniger zugänglich macht; sodann die Sprache, die öfters blühender ist, als sich mit einer gesunden Auffassung der Volkspoesie verträgt. Die Uebersetzungen sind meistens gelungen, einige ausgezeichnet. Die Reichhaltigkeit des Materials läßt nichts zu wünschen übrig. —

Das Mississippithal und die einzelnen Staaten des Mississippithals geographisch und statistisch beschrieben von Theodor Dishausen, in St. Louis im Staate Missouri. 2. Band. Kiel, Akademische Buchhandlung. — Der zweite Band dieses höchst wichtigen Werks enthält die beiden Staaten Missouri und Iowa in einer detaillirten Weise, wie es sonst nur durch statistische Bureauz möglich ist. Ein sehr wichtiger Beitrag in der zweiten Lieferung ist die Darstellung des Rechtswesens im Staat Iowa, mit Hilfe von Claussen ausgearbeitet, welches eine sehr anschauliche Uebersicht der dortigen Verhältnisse gibt und zu interessanten Vergleichen auffordert. Hoffen wir, daß das höchst werthvolle Unternehmen, welches bei der Lebhaftigkeit des gegenwärtigen Verkehrs mit Amerika eine ausgedehnte Wirksamkeit beanspruchen darf, einen erfreulichen Fortgang nehmen wird. Feuilletonberichte besitzen wir jetzt in überreichem Maße; eine methodische, gründlich durchgeführte Untersuchung, wie die vorliegende, ist allein geeignet, uns wirklich zu fördern. —

Das deutsche Land. Seine Natur in ihren charakteristischen Zügen und sein Einfluß auf Geschichte und Leben der Menschen. Skizzen und Bilder. Von Professor Dr. J. Kuhn. Breslau, Hirt. — Der Verfasser bezweckt mit seinem Buch, dem Laien ein möglichst klares und vollständiges Bild von der Physiognomie des deutschen Landes zu geben. Ein ausführlicheres Eingehen auf die Einzel-

heiten wird durch seinen Plan ausgeschlossen; dennoch beruht das Werk auf sehr vielseitigen und gründlichen Detailstudien. Theils durch Selbstanschauung, theils durch genauen Vergleich der besten Quellen hat der Verfasser sich über die Einzelheiten des deutschen Landes so genau unterrichtet, daß er über sein Material völlig Herr ist und ohne Gefahr, sich in Dilettantismus zu verirren, es zu einem Gesamtgemälde vereinigen darf. Die Schreibart ist ansprechend und deutlich, hin und wieder hätten wir eine größere Einfachheit gewünscht. Das Buch wird zur Kenntniß und Liebe des Vaterlandes wesentlich beitragen. —

Nach Amerika! Ein Volksbuch von Friedrich Gerstäcker. Illustriert von Carl Reinhardt. Sechs Bände. Leipzig, Costenoble. — In diesem reichhaltigen und interessanten Werk hat vieles oder auch wol das meiste einen novelistischen Anstrich; allein die Grundlage der Schilderungen ist überall die sorgfältige und gewissenhafte Beobachtung. Wenn der Verfasser mit seinem lebendigen Auge, mit seinem scharfen Verständniß der Volkscharaktere und Situationen, mit seinem ungewöhnlichen Talent für Darstellung und Schilderung eine schärfere Selbstkritik namentlich in Bezug auf die Form verbinden wollte, so würde er in der Reihe unsrer tüchtigsten Schriftsteller stehen, wie er unzweifelhaft zu den liebenswürdigsten gehört. —

Aus London. (Dissolving Views.) Von Emma Niendorf. Berlin, Franz Stage. — Ansprechende Schilderungen einer geistvollen Frau über die große Weltstadt, deren unermessliches Gewühl ihr zwar zuweilen Schwindel erregt, aber niemals ihr den gesunden Menschenverstand trübt. Sie hat vieles gesehen, was einer Dame unbequem sein muß, aber sie verfällt nicht in die Unart so mancher Touristen, die in einem großen, reichen Volksleben die Eleganz eines Salons erwarten; im Gegentheil ist der Eindruck, den sie von London davonträgt, ihr viel bedeutender und werther, als der Eindruck von Paris, das sie eben verlassen, trotz aller Liebenswürdigkeit der Franzosen, trotz alles Glanzes seiner äußern Erscheinung. Sie begreift, daß das Gebäude des englischen Staats auf massiveren Grundlagen beruht, und verheißt ihm eine große Zukunft. Das Buch würde einen noch bessern Eindruck machen, wenn diezierlichkeit der Schreibart nicht zuweilen an Manieriertheit freifte. —

Menschen und Dinge. Mittheilungen aus dem Reisetagebuche eines deutschen Naturforschers. Stuttgart und Hamburg, N. Besser. — Die Betrachtungen, die uns der Verfasser mittheilt, sind an eine Sommerreise durch Tirol, Baiern und Oestreich geknüpft. Es würde vielleicht zweckmäßig gewesen sein, wenn der Verfasser mehr darauf Rücksicht genommen hätte, daß viele Dinge, die ihm neu waren, dem Publicum bereits bekannt sind. Einzelne seiner Beobachtungen und Bemerkungen sind recht artig, aber man muß sich durch zu vieles Unbedeutende durcharbeiten. Es tritt das umso mehr hervor, da der Verfasser den beliebten Feuilletonstil ganz verschmäht, was wir ihm übrigens keineswegs zum Vorwurf machen wollen. —

Brockhaus Reisebibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe. — Bei der Herrschaft, welche die Industrie über alle Zweige des Lebens ausübt, darf man nicht ungehalten darüber sein, wenn auch die Literatur ihrem Einfluß unterliegt. Es gibt aber zwei Arten industrieller Literatur: die eine speculirt auf die

schlechten Leidenschaften und die Einfalt der Masse, die andere auf das natürliche Bedürfnis, sich auf eine einfache und bequeme Weise zu unterrichten. Auch gegen das letztere wird von Rigoristen stark geeifert, allein ohne Grund. Daß bei der gegenwärtigen Unstetigkeit des Lebens, wo halb Deutschland wenigstens für einige Tage unterwegs ist, das Bedürfnis einer Lectüre vorhanden ist, die, ohne anzustrengen, auf eine angenehme Weise beschäftigt, kann niemand leugnen, und wenn die Engländer und Franzosen auf das Bedürfnis einen neuen Industriezweig gegründet haben, warum soll man es den deutschen Buchhändlern verargen? Kaum haben die rothen Hefte der Lorchschen Buchhandlung beim Publicum Eingang gefunden, so folgen die gelben Reisebücher der Brockhaus'schen Buchhandlung; während aber jene vorzugsweise Uebersetzungen bringen (einzelne rühmliche Ausnahmen haben wir erwähnt), soll die neue Sammlung ganz aus Originalschriften bestehen, und zwar soll vorzugsweise auf die Bedürfnisse der Reisenden Rücksicht genommen werden. Es sind also Bilder aus den sittlichen Zuständen der verschiedenen Völker, Schilderungen von Städten und Landschaften, kleine historische Monographien und dergleichen, was die Grundlage ausmachen wird. Geachtete Schriftsteller haben ihre Mitwirkung zugesagt, darunter Aurelio Buddens, Bernhard Cotta, Ernst Willkomm, Wolfgang Müller u. s. w. Bisher sind drei Lieferungen erschienen: Eine Eisenbahnfahrt durch Westphalen von Levin Schücking, Harzbilder von Heinrich Pröhle, und Wien in alter und neuer Zeit von Gustav Kühne. Die beiden ersten Bücher rühren bekanntlich von Schriftstellern her, welche der genauen Kenntniß ihrer Provinz ihre Hauptzeit gewidmet und sich als tüchtige Erzähler ausgezeichnet haben. Die westphälische Schilderung ist in der Form einer fortlaufenden Erzählung, die Harzbilder enthalten einzelne Skizzen aus den Sitten dieser reizenden Gegend. Alle drei Bücher sind so geschrieben, daß sie von dem unruhigen Reisenden mit Interesse, Nutzen und Erbauung gelesen werden können. —

Trois jours dans la Forêt-noire. Lettres adressées à Madame ***.
Bruxelles & Leipzig, Kiessling, Schnee & Comp. — Ein recht anmuthiges Geplauder über die reizenden Gegenden des Schwarzwaldes. —

Encyclopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde, eine geographisch-statistische Darstellung der Erdtheile, Länder, Meere, Inseln, Gebirge, Berge, Vorgebirge, Buchten, Häfen, Flüsse, Seen, Völker, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Bäder, Berg- und Hüttenwerke, Leuchthürme, Kanäle, Eisenbahnen 2c. nebst den geographisch-astronomischen Bestimmungen der Lage der Orte. Bearbeitet von Dr. Wilhelm Hoffmann. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. — Ein höchst verständig angelegtes und bis jetzt mit rühmlichster Sorgfalt durchgeführtes Unternehmen, das einem allgemeinen Bedürfnis umsomehr entspricht, da es zu einem fabelhaft billigen Preise hergestellt ist. Das ganze Werk soll in ungefähr 40 Lieferungen erscheinen, von denen bis jetzt 9 erschienen sind. Die Lieferung enthält 5 Bogen Lexikonformat mit engstem Druck und kostet nur 4 Neugroschen. Der Verfasser hat sich Mühe gegeben, in seinen Quellenstudien so sorgfältig als möglich zu sein, ohne jedoch mit unnützer Gelehrsamkeit zu prunken. So sind denn die Angaben kurz und doch erschöpfend. An Vollständigkeit dürfte sich wol kein ähnliches Unternehmen dem gegenwärtigen auch nur im entferntesten an die Seite stellen. —

Ansichten der Natur aus allen Reichen und Zonen. Eine Sammlung physisch-geographischer Specialschilderungen in ästhetischer Form und gemüthlicher Darstellung zu Lust und Lehre für Leser aller Stände, herausgegeben von Dr. Karl Müller. Stuttgart, J. B. Müller. — Der Verfasser hat die Absicht seines Buchs auf dem Titel bereits so ausführlich angegeben, daß wir nichts weiter hinzusetzen dürfen, als daß ihm dieser Zweck im Wesentlichen gelungen ist. Er erzählt gemüthlich und seine Bilder sind gut ausgeführt. Die Gegenstände, die er behandelt, sind folgende: Schneegebirge — Lawinen — Bergschlüpfe und Bergstürze — Allgemeines über Ebenen und Wüsten — Die Landes — die Wüste Sahara — Die Ebenen von Südamerika — Die Pampas — Der Gran Chaco — Die Selva oder Waldwüste am Amazonenstrom — Die Urwälder Brasiliens — Die Planos am Orinoco — Das Mississippithal — Die Prairien Nordamerikas — Die Karroos in Südafrika — Die Wasserwelt — Der Golfstrom. —

Vermischte Literatur. — Novellenbuch des Hannoverschen Couriers. Erster Band, Hannover, C. Rümpler. — Das Novellenbuch enthält folgende Erzählungen: Kein Vertrauen, von Golo Raimund; die Vision, von Feodor Wehl; des Seekönigs Schatz, von Adolph Göring; der Waldgutbauer, von Passar. Alle vier sind gut erzählt, ohne im Uebrigen etwas Bemerkenswerthes zu enthalten.

Bijou-Bibliothek. Berlin, Verlagscomtoir. — Der Preis dieser kleinen Hefte ist zu 5 Sgr. gestellt, wobei noch einige Illustrationen mitgegeben werden. Die beiden vorliegenden Hefte enthalten zwei pariser Skizzen von Hans Wachenhusen: die Lorette und die Grisette, recht niedlich erzählt, wie man es in den pariser Reiseberichten gewöhnt ist; aber wir wollen doch nicht wünschen, daß diese Schilderungen der französischen Liederlichkeit sich bei uns wirklich zur Volkslectüre machen. —

Meines Bruders Hüter. Von Miss Wetherell. Aus dem Englischen übersetzt von W. G. Drugulin. 3 Bde. Leipzig, Kollmann. — Der Anfang des Romans erregte die besten Hoffnungen in uns. Offenbar unter der Einwirkung von Dickens leitet die Verfasserin die Geschichte durch eine Naturschilderung ein, die mit der sinnigsten Lebendigkeit durchgeführt ist. Aber bald darauf geht sie wieder ins Erbauliche über. Der Inhalt des Romans ist die Aufopferung einer Schwester, die, um die ewige Seligkeit ihres Bruders zu retten, ihr irdisches Lebensglück aufs Spiel setzt und endlich von dem erwünschten Erfolge gekrönt wird. Das theologisch-pietistische Raisonnement und die Citate aus der Bibel drängen sich hier noch viel auffallender hervor, als in den übrigen Schriften der Verfasserin. Ueber diesem erbaulichen Zweck versäumt sie, ihr eigentliches Talent geltend zu machen; sie gibt uns zuweilen einzelne, sehr poetisch angelegte humoristische Scenen und Figuren, aber der Gedanke an das eine, was noththut, drängt sich ihr sofort wieder auf, sie läßt sie fallen und fängt an zu predigen. Es ist im Ganzen recht lobenswerth, daß die schöne Literatur sich von ihrem leichtsinnigen Wesen bekehrt und der Kirche unter die Arme greift, aber die Kunst wird nicht wesentlich dadurch gefördert.

Die verlorne Erbin. Von Mrs. G. D. G. Revitt Southwort Deutsch von Dr. Ernst Susemihl. 4 Bde. Leipzig, Kollmann. — Die Erzählung

ist in sehr kräftigen Strichen gehalten, die Charaktere haben eine scharf und deutlich ausgeprägte Physiognomie, die Gesinnung ist fromm, ohne pietistisch zu sein. An Erfindung ist die Verfasserin nicht reich und man möchte wünschen, daß sie durch stärkere Concentration eine gewisse Eintönigkeit vermieden hätte; aber im Ganzen gehört der Roman doch zu den besseren, die uns aus der neuern amerikanischen Literatur zu Gesicht gekommen sind.

Erinnerungsblätter von A. von Sternberg. Erster Theil. Berlin, S. Schindler. — Leichtsinrige, zuweilen ziemlich indiscrete Plaudereien, wie man sie von dem Verfasser der Braunen Märchen wol erwarten kann, aber durch eine starke Dosis gesunden Menschenverstandes und glücklicher Beobachtungsgabe gewürzt. Der Verfasser nimmt seine frühern Invectiven gegen die Liberalen und Demokraten zurück und spricht über die Adelspartei, als deren novellistischer Parteigänger er früher auftrat, ziemlich harte Worte; aber der Werth derselben wird dadurch einigermaßen beeinträchtigt, daß er selbst erklärt, seine Partei habe ihn im Stich gelassen. — Eine interessante Beschreibung von Justinus Kerner theilen wir hier auszugsweise mit. „Kerner ist in Schwaben eine allgemein bekannte Persönlichkeit, und nicht allein in Schwaben, auch im fernen Norden weiß man von ihm und in Petersburg zählt er Freunde. Hiervon liegt neben seinem seltsamen Wirken und Treiben auch in seiner Gastfreundschaft der Grund. Eine Zeit hindurch bewirthete er alle Fremden und Touristen, die nach Weinsberg kamen, später erlaubten es ihm seine Vermögensumstände nicht mehr. Auch mir, als ich zur Burg der Frauentreue kam, um den Mann, der mir im Freundeskreise in Stuttgart öfters genannt worden, kennen zu lernen, bot er die Wohnung in seinem am Abhange eines Hügelns hübsch gelegenen Häuschen an, doch ich zog es vor, im Gasthose zu bleiben, der freilich nicht der beste war. Die Abende jedoch brachte ich im Kreise der kleinen Familie zu und ließ mir Gespenstergeschichten erzählen und erzählte selbst welche. Kerner sprach von den Gespenstern, wie andre Leute von ihren guten Bekannten in Hamburg oder Wien. Es war ein cordialer Ton alter Bekanntschaft und Dußbrüderschaft. In meinem Beisein erzählte ihm einst ein Landmann von einem Gespenst, das sich im Kellergewölbe habe sehen lassen, in Gestalt eines in eine graue Kutte gehüllten Mönchs. Sieh einmal einer! rief Kerner in seiner derben schwäbischen Aussprache, den Kerl kenn ich, der ischt mir schon einmal in den Weg gekommen und ich hob ihm verboten das Wandern. Aber er kanns nicht lasse. Der hat vor vierhundert Jahren gelebt und war der Pater Guardian im Kloster, hat die Klosterkasse bestohle und hat das Geld im Keller vergrabe. — Kerner hatte, wenn er seine Geschichten erzählte, einen schallhaft treuherzigen Ton, der fern von der Ironie des Skeptikers, den guten Köhlerglauben vortrefflich darstellte. Dabei wirkte sein gutmüthig ehrliches Gesicht mit den lichtbraunen Augen mit hinzu. Man wurde mit fortgerissen, man mochte wollen oder nicht. Der kälteste Verstandesmensch fühlte, wenn der Magus — so nannte er sich gern selbst — sprach, einen Hauch aus einem fremden Lande an sich heranwehen. Bei mir war die Phantastie stets Herrin im Hause, was Wunder also, wenn ich an Wunder glaubte. Nur liefen sovieler böbelhafte Geschmacklosigkeiten mitunter, daß es mir manchmal vorkam, als sei ich zwar unter Geistern, aber doch dabei in sehr schlechter Gesellschaft. Kerner sagte mir lachend: Ja, Sie müsse nit verlange, daß a dummer Teufel, sobald

er stirbt, gleich ein geschiedtes Kerlchen wird, er treibt als Spukgeist seine alberne Poffe weiter fort! — Dies klang nun allenfalls plausibel. Einst fuhr ich mit ihm in einem kleinen offenen Wagen von Weinsberg nach Heilbronn. Es war spät Abends, und eine tiefe Dämmerung lag über der Gegend. Kerner, der eine Weile tiefsinnig geschwiegen hatte, machte mich plötzlich auf den Hufschlag eines Pferdes aufmerksam, der durch die Stille hinter uns erklang. Es wird ein Reiter sein, der des Weges kommt, sagte ich. Ja — aber was für ein Reiter! Geben Sie mal Acht, wenn er an uns vorbeireitet. Es geht gewaltig schnell. Das Pferd hat nur drei Beine, und er, der Reiter — sehen Sie sich ihn genau an, er trägt einen Rock, wie ihn niemand jetzt trägt, und das ist in der Ordnung, denn er ischt auch nit von heute. Vor hundert Jahren lebte er als Pächter auf einem Edelhofe in der Nähe und hat, ich weiß nicht welch ein Verbrechen zu verbüßen. Ganz genau kenne ich den Burschen noch nit, aber ich werde ihn schon kennen lernen. Ich bin ihm schon oft auf diesem Wege begegnet. Als diese Worte kaum gesprochen wurden, jagte in sausender Eile ein Reiter an unserm Wagen vorbei. Ich konnte natürlich nicht beobachten, ob sein Pferd drei Beine hatte, aber ich hätte in diesem Augenblicke, aufgeregt durch Kerners hingeklüsterte seltsame Erzählung darauf schwören wollen, daß es ein gespenstischer Reiter war, den ich sah, das zu uns hingewendete Antlitz erschien mir ungewöhnlich bleich und der Hut, den er trug, zeichnete sich in seltsamer Form gegen den hellen Abendhimmel ab. Ein Gespensterschauer überlief mich. . . . Es wurde eine Zeitschrift gegründet, „Magikon“, in welcher Kerner alle Gespenstergeschichten sammelte, die man ihm erzählte oder die er sich aus Süd und Nord schreiben ließ. Unfre alten Schlösser in Esthland und Liefland sind wahre Spuknester und deshalb konnte ich manches dem alten Magus vorbringen, das er schmunzelnd und mit beifälligem Kopfreigen anhörte. Nichts setzte ihn in Erstaunen. Er hatte die grauen, weißen, schwarzen Geister — alle in bester Ordnung in seinem Kopfe und verfuhr mit ihnen wie ein Obrist, der sein Bataillon besichtigt. In der Nähe seines Hauses, in einem alten verfallenen Thurm waren mehre Windharfen angebracht, und die Sprache, welche die Sturmgeister in dunkeln Abenden hier miteinander führten, klang wirklich mehr den Begriffen angemessen, die wir uns von einem Reich der Abgeschiedenen machen, als das Poltern, Werfen und Schimpfen der unsichtbaren Koboldstimmen, die sich Kerner zu vernehmen gaben. Ich war froh, als ich Weinsberg wieder im Rücken hatte, denn nichts ist unbehaglicher, als das Athmen in einer Atmosphäre von ewigem Grauen, das wir hinwegleugnen, und das doch immer wieder auf uns zufällt.“ —

Englische Literatur. — Der frühere englische Gouverneur von Neuseeland, Sir George Grey, hat ein Werk über die Mythologie und die alten Sagen der Maoris oder ursprünglichen Bewohner Neuseelands herausgegeben, das ausnehmend viel Interessantes enthält, da sich hier unsern Kenntnissen der Volksdichtungen ein ganz neues Feld eröffnet. Als einen Beweis, wie Zartheit und Amuth auch bei den Dichtungen eines so wilden Volkes, wie die Maoris ursprünglich waren, eine Stelle finden, wählen wir das Mädchen von Noturuha.

In den großen Volksversammlungen hatte Hine Moa Tutanekai gesehen und da sie oft einander anblickten, erschien dem Herzen beider der andre angenehm und würdig der Liebe, so daß in der Brust eines jeden eine geheime Leidenschaft für den andern entstand. Dennoch wußte Tutanekai nicht, ob er wagen dürfte, sich Hine Moa zu nähern und ihre Hand zu nehmen, um zu sehen, ob sie dieselbe wieder drücken würde, „denn“ sagte er, „vielleicht bin ich ihr keineswegs angenehm;“ auf der andern Seite sagte Hine Moas Herz zu ihr, „wenn du eine deiner Freundinnen zu ihm schickst, um ihm zu sagen, daß du ihn liebst, so wird es ihn vielleicht nicht freuen.“

Aber nachdem sie sich viele, viele Male begegnet und sich einander zärtlich angeblickt hatten, schickte Tutanekai einen Boten an Hine Moa, um ihr zu sagen, daß er sie liebe; und als Hine Moa den Boten angehört hatte, sagte sie: „Ohu! haben wir uns also alle beide gleich geliebt?“

Kurze Zeit darauf kehrten Tutanekai und seine Familie nach ihrem Dorfe zurück; und als eines Abends in dem großen Versammlungshause die ältern Brüder Tutanekais beisammen saßen, sagten sie: „Wer von uns hat durch Zeichen oder Händedruck Liebesbeweise von Hine Moa bekommen?“ und einer sprach: „ich habe welche bekommen;“ und ein anderer sagte: „nein ich.“ Dann befragten sie auch Tutanekai und er sagte: „ich habe Hine Moa die Hand gedrückt und sie hat den Druck erwidert;“ aber seine ältern Brüder sprachen, „das ist nicht wahr, glaubst du, daß sie um einen so niedriggeborenen Menschen, wie du bist, sich bekümmern würde?“ Und er klagte es seinem Vater, denn er hatte wirklich Beweise von Hine Moas Liebe bekommen; sie hatten sogar schon vor guter Zeit die Zeichen verabredet, wann sich Hine Moa entführen lassen sollte; und als das Mädchen frug, „welches Zeichen wirst du mir geben, daß ich zu dir kommen soll?“ sprach er zu ihr: „es wird alle Nächte eine Trompete erschallen; und dann rudere nur mit deinem Kahn nach dieser Richtung hin.“ Es traten nämlich jede Nacht Tutanekai und sein Freund Tiki hinaus auf ihren Balkon und bliesen, der eine auf seiner Trompete und der andre auf seiner Flöte und Hine Moa hörte sie und wünschte sehulichst mit ihrem Kahn zu Tutanekai zu fahren; aber ihre Freunde hatten Argwohn geschöpft und trugen Sorge, daß keiner ihrer Kähne im Wasser bliebe, sondern hatten sie alle hoch hinauf auf das Ufer des Sees gezogen; und so hatten es ihre Freunde regelmäßig seit vielen Tagen und Nächten gemacht.

Endlich dachte sie in ihrem Herzen nach und sprach: „Wie gelingt es mir über den See nach der Insel Mokoia zu kommen? Es ist klar, daß meine Freunde argwöhnen, was ich im Sinne habe.“ Und sie setzte sich auf die Erde nieder um auszuruhen; und liebliche Töne aus dem Horne Tutanekais schlugen an ihr Ohr und der jungen und schönen Häuptlingstochter war es, als erschütterte sie ein Erdbeben, um sie zu dem Geliebten ihres Herzens zu treiben; aber dann kam der Gedanke, daß kein Kahn vorhanden sei. Endlich dachte sie: „vielleicht wäre ich im Stande hinüberzuschwimmen.“ Und sie nahm sechs trockene ausgehölte Kürbisse, drei auf jeder Seite, damit sie nicht sinke und ging hinaus auf einen Felsen, genannt Tri Tri Kapua und von da an den Rand des Wassers an die Stelle, genannt Wairerewai und dort legte sie ihre Kleider ab und warf sich ins Wasser und sie erreichte den Stumpf eines halb im See versunkenen Baumes der da Hinewa-

tha heißt und sie hielt sich mit den Händen daran fest und ruhte aus um Athem zu schöpfen; und als sich die Müdigkeit ihrer Schultern ein wenig gelegt hatte, schwamm sie weiter und so oft sie müde war trieb sie, getragen von den Kürbissen, auf der Strömung des Sees hin und wenn sie sich erholt hatte schwamm sie weiter; aber sie konnte wegen der Dunkelheit der Nacht nicht sehen, welche Richtung sie einschlug; jedoch ihr Führer war die sanfte Melodie von Tutanekais Horn; das war das Signal, nach welchem sie grade auf Waikimikia losschwamm, denn unmittelbar über dieser warmen Quelle stand das Dorf Tutanekais und schwimmend erreichte sie endlich die Insel Mokoia.

An der Stelle, wo sie die Insel erreichte, befindet sich eine warme Quelle, nur durch einen schmalen Felsenstreif von dem See getrennt; sie heißt wie ich eben gesagt habe Waikimikia. Hine Moa stieg hinein um sich zu wärmen, denn sie zitterte am ganzen Leibe, theils vor Kälte, da sie des Nachts über den breiten See von Rotorua geschwommen war und vielleicht auch aus Scham bei dem Gedanken Tutanekai zu begegnen. Während das Mädchen sich so in der warmen Quelle wärmte, fing es Tutanekai an zu dursten und er sagte zu seinem Diener: „Hole mir Wasser“ und der Diener ging fort um Wasser zu holen, aber Hine Moa verlangte von ihm zu trinken und zerbrach dann seine Kalabasse und dies wiederholte sich zwei oder dreimal.

Da warf Tutanekai Kleider über, nahm seine Keule, ging fort und erreichte das Bad, wo er ausrief: „Wo ist der Kerl, der mir meine Kalabassen zerbrochen hat?“ und Hine Moa erkannte die Stimme, daß es die des Geliebten ihres Herzens war; und sie verbarg sich unter den überhängenden Felsen der warmen Quelle; aber es war kein rechtes Verstecken, sondern vielmehr ein verschämtes Zurückziehen vor Tutanekai, damit er sie nicht gleich, sondern erst nach vieler Mühe und sorgfältigem Suchen finden möchte. Und er tastete an den Ufern der warmen Quelle hin und suchte überall, während sie sich neckisch unter dem Felsen versteckt hielt und manchmal darunter hervorlugte und sich wunderte, wann er sie wol finden würde. Endlich erfaßte er eine Hand und rief aus: „Holla, wer ist das?“ und Hine Moa antwortete: „ich bins, Tutanekai.“ Und er sagte: „aber wer bist du? wer ist ich?“ Da sprach sie lauter und erwiderte: „ich bins, Hine Moa.“ Und er sagte: „Ho ho ho! Kann das wirklich wahr sein; so komm mit mir nach meinem Hause.“ Und sie gab zur Antwort, „ja;“ und sie erhob sich im Wasser so schön, wie der wilde, weiße Habicht und trat auf den Saum des Bades so anmuthig, wie der scheue, weiße Kranich; und er warf Kleider über sie und sie gingen miteinander nach seinem Hause und ruhten dort; und von da an waren sie nach den alten Gesetzen der Maoris Mann und Weib.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **V. F. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.